„Verzeihung, Tante Lucy, ich mage es ebenfalls, unangemeldet vor deinem Auge zu erscheinen. Allein ich stehe schon seit zehn Minuten hinter der Tür — es war mir ungeheuer interessant, deine Erziehungsmethode kennen zu lernen. Tante Lucy."

Frau v. Hersheim war so außer sich, ihre Nerven waren zum Zerspringen angespannt, daß sie jede Rücksicht vergaß — Ivos Lächeln — solch ein impertinentes, perfides Lächeln nannte sie es — machte daß sie ganz und gar ihre Haltung verlor.

„Du hast gelauscht, Ivo?"

„Vergib, Tante Lucy, das war nicht schwer, denn brauchte ich nur hier hinter der Tür zu stehen. Die erbauliche Predigt, die du soeben Kitty gehalten hast, konnte man auch Wort für Wort auf der Promenade deutlich vernehmen. Im Vorzimmer stehte euer dienstbarer Geist."...

„Dieser Hundeveilchen August", fie Frau v. Hersheim ein, „dieser unmögliche Stundenschwärmer! — Ich hätte mir etwas Besseres ausdenken können, als den in unsere Hausuniform zu stecken."

„Das dürftige Klopfen, durch das ich mich meldete", fuhr Ivo noch immer mit demselben perfiden Lächeln fort, „wurde überhört. Bitte Kitty", wandte er sich plötzlich an sie, die mit ihren Tränen zu kämpfen schien, und die abwechselnd von Suse und Annelen beschwichtigend gestreichelt wurde, „bitte, steig nicht aus dem Fenster, erlaube mir, dich durch die Tür hinauszugleiten. Ich bringe dich wohlbehalten zu den Leuten, deren du trotz Tante Lucys Meinung eine Lust bist. Gehorsamster Diener, Tante Lucy, adieu Suse. Bist doch ein ganz famoser Kerl, Annelen, alle Achtung vor dir. Ich habe die Ehre."

Ivo machte der sprachlosen Frau v. Hersheim eine tadellose Verbeugung, zog den Arm der völlig willenlosen Kitty durch den seinen und verließ mit ihr das Zimmer, heimlich in sich hineinlachend. Diese Miene von Tante Lucy würde er sein lebelang nicht vergessen. Er und Kitty vernahmen noch, wie Suse halb weinend ausrief: „Mama, wie konntest du nur!... Ich schäme mich."...

Ivo blieb vor der Tür der Villa stehen und lachte Kitty an. „Das verzeiht Tante Lucy mir niemals."

Kitty erwiderte nichts. Die Tränen waren ihr näher als das Lachen. Sie schluchzte ein paarmal, aber konnte keine Silbe hervorbringen. Ivo hatte ja alles mitangehört — was sollte er nun von ihr denken!... Daß sie gewen mit ihm kokettiert habe, hatte Tante Lucy ihr vorgeworfen. Am schönsten wäre es wenn sich nun der Erdboden auftun würde, um sie, Kitty Bansien, zu verschlingen. Als sie den Arm aus dem ihres Begleiters ziehen wollte, um wenigstens irgendwohin in die Einsamkeit der Schloßraumen zu laufen und sich dort auszuweinen, hielt Ivo sie nur noch ein bißchen fester, und es blieb ihr nichts anderes übrig, als Arm in Arm mit ihm den kurzen Weg aus zum Hause an der stillen Promenade zurückzulegen.

Sie kämpfte vergeblich mit ihren Tränen, als sie durch den dämmrigen Flur, in dem alte, geschnitzte Schränke standen, in das große, behagliche Wohnzimmer traten. Hier gab Ivo Kitty frei und sagte warm:

„Bitte, Kitty, weine doch nicht. Tante Lucy scheint wirklich recht ernst genommen zu werden. Nimm dir lieber ein Beispiel an Annelen, die macht nicht viel Worte und tut, was sie will, und Suse ebenfalls."

Kitty war neben der Tür auf den ersten besten Stuhl gesunken, hatte ihr Gesicht in den Händen verborgen und weinte herzzerbrechend. Was wußte denn Ivo davon, wie es in Thüngen hernach werden würde. Wenn Tante Lucy „jemanden auf dem Strich hatte", wie Tante Lisette immer sagte, dann konnte sie ein Vergehen, das derjenige Jemand begangen, das vielleicht auch nur in ihren Augen ein Vergehen war, bis in alle Ewigkeit aufbewahren und immer wieder aufs neue beleuchten und verdammen. Und wenn erst Großmama ernstlich böse wurde...

Ivo war beinahe nichts im Leben peinlicher als weinende Frauen... Er ging ein paarmal durchs Zimmer und blieb dann vor Kitty stehen. „Nun hör' aber endlich auf, ja? Deine Tränen wirken auf den Hummel ansteckend, es fängt wirklich wieder an zu regnen. Aber, Kitty, Kindchen, was soll das nur?"...

Seine Hand glitt streichelnd über Kittys dunklen Kopf, blieb auf dem weichen, welligen Scheitel liegen... Plötzlich beugte er sich zu ihr hinab.

„Nun hör' auf mit dem Weinen — so — sieh mich doch an."...

Aber Kitty suchte mit der Hand ihre verweinten Augen vor seinen Blicken zu schützen. Ihr war so entsetzlich elend zumut — so verlassen wie noch nie zuvor in ihrem Leben fühlte sie sich eben... Ivo hatte ja recht — es lohnte sich nicht, wegen Tante Lucys Scheite so zu weinen... Es würde vielleicht nachher in Thüngen gar nicht so schlimm werden.

„Kitty, sieh mich doch an."...

Ivo legte seinen Arm um Kittys Schultern, so weich, so hilflos, so rührend war er — und er so allein mit ihr in dieser grünen Dämmerung des Zimmers, vor dessen Fenstern sich die Lindenzweige dicht ausbreiteten.

„Weine nicht, Kitty."...

Noch tiefer beugte er sich zu ihr hinab und seine Lippen suchten die ihren. Sie wehrte sich nicht gegen seinen Kuß, ihr war es, als drehe sich das ganze Gemach im Wirbeltanz um sie und Ivo — dann hörte sie seine Stimme plötzlich sagen: „Großmama, Kitty ist meine Braut."

Mütterliche Arme umfingen sie. Die alte Frau, die leise das Zimmer betreten hatte, empfing Kitty wie ein heißersehntes Geschenk aus den Händen ihres Großsohnes.

„Kinder — Ivo, mein Herzenswunsch ist in Erfüllung gegangen. Gott segne euch, meine lieben, lieben Kinder", sagte die alte Baronin mit vor Rührung bebender Stimme.

Wenn jemand Ivo Goßlar vor einer halben Stunde gesagt hätte, daß er sich mit Kitty Bansien noch heute verloben würde, er hätte den falschen Propheten einfach ausgelacht. —

* * *

Die Fischer im Stranddorf behielten mit ihrer Voraussagung, daß sich auf Schloß Goßlar demnächst etwas Schlimmes ereignen würde, nur zu sehr recht. — Drei Tage, nachdem der Fischer Ado, vor seiner halbeingestürzten Scheune stehend, den „grauen Reiter" seinen Weg aufs Schloß hatte nehmen sehen, verschied Baron Goßlar am Herzschlag.

Eine heftige Lungenentzündung hatte ihn auf sein kurzes Krankenlager geworfen.

Das letzte, was seine Augen auf dieser Welt erblickten, waren sein Sohn Ivo und Kitty Bansien, die nebeneinander an seinem Sterbelager standen. Mit diesem freundlichen Bilde ging er in das unbekannte Reich der Schatten hinüber.

„Bald — bald", hatte er noch geflüstert, mit den erlöschenden Augen Ivo und seine Braut grüßend.

Es war ja auch kein Grund vorhanden, die Hochzeit der beiden hinauszuschieben. Daß Gothe der Verlobte Linda Eglars war, hatte der verstorbene Baron nie erfahren — an seinem Todestage teilte Gotho es seiner Großmutter mit ein paar kurzen Worten mit. Die alte Baronin fühlte, wie schwer es ihm wurde, und sie verbarg ihren heftigen Schreck über diese Verlobung, die sie keineswegs erwartet hatte — nur um Ivo hatte ihr ja gebangt. Daß nun Gotho diese überraschende Herzenswahl getroffen hatte, blieb ihr unverständlich. Sie vermochte kaum, ihm ein paar beglückwünschende Worte zusagen, sie strich ihm nur mit ihrer alten, welken Hand ein paarmal zärtlich über den Scheitel, so wie sie es früher immer getan, wenn ihr Enkel als Kind irgend etwas verbrochen hatte — mit Willen war solches freilich ja fast niemals geschehen — und wenn er dann, Trotz heischend, zur Großmama gekommen war.

Unter großer Beteiligung der gesamten Umgegend wurde Baron Goßlar zu Grabe getragen. Neben der alten Familiengruft wurde er auf dem Strandfriedhofe begraben; in der Kapelle war kein Raum mehr für einen neuen Sarg.

Riedgras wehte auf dem kleinen Friedhof im Seewinde, und die Grabhügel der Fischer hatten nur armseligen Blumenschmuck — fette Henne und Ringelblumen und Zinien. Die verwitterte Goßlarsche Kapelle paßte ganz gut hierher in diese Umgebung.

Es war sonniges, windiges Wetter, als das Begräbnis stattfand. Die Strandbauern hatten ihre Feiertagskleider angelegt, und die Weiber schluchzten vernehmlich in ihre großen, bunten Taschentücher hinein, um der gnädigen Herrschaft ihre Teilnahme zu bezeigen.

Gotho Goßlar führte seine Großmutter, als der Trauerzug sich auf dem mit Unkraut bewachsenen Mittelwege des Friedhofs langsam bis zur Kapelle hin bewegte. An seiner anderen Seite schritt Linda Eglar, der die Trauer wunderbar gut stand.

Es hätte keiner Verlobungsanzeigen mehr bedurft — Hapsal und Umgebung wußte seit dieser Beerdigungsfeier, wer von den Brüdern Goßlar es war, der die schöne Frau heimführen würde.

Die größte Ueberraschung jedoch rief Ivos Verlobung mit Kitty Bansien hervor. Das hatte niemand erwartet — sogar Frau v. Hersheim nicht.

Die alte Baronin hatte für sich und Kitty Trauerkleider aus Hapsal besorgen lassen, Kittys schmales Gesichtchen verschwand fast unter dem großen Trauerhut und dem Kreppschleier. Die Generalin Bansien hatte in einer Truhe noch Krepp von ihrer Trauer um ihren Wanja her gefunden, daß der Steff grau geworden war, tat weiter nichts zur Sache — die Kreppfahne, die von dem Kapotthütchen, ältester Fasson, der Generalin herniederwallte, bekundete jedenfalls ausdrucksvoll ihre enge Zusammengehörigkeit mit der Familie Goßlar. Der guten Generalin schwindelte oft vor Glück. Kitty als Herrin auf Schloß Goßlar — so ging dieser allerkühnste ihrer Träume nun doch in Erfüllung. Glück macht das menschliche Herz milde und versöhnlich, die Generalin vergaß nun alles, was sie jemals über Linda Eglar gesagt oder gedacht hatte, und war gegen „Kittys Schwägerin" von einer bezaubernden Liebenswürdigkeit.

Frau v. Hersheim, am offenen Grabe ihres Nachbars, für den sie in seinem Leben so gut wie gar keine Sympathie empfunden, stehend, konnte ihm nun auch im Tode keine Träne nachweinen. Aber sie weinte doch — nicht um Bernhard Goßlar, den Freund ihres guten Benno, der — das ahnte sie nicht — so oft letzterem helfend beigesprungen war, sondern aus Zorn, aus nervöser Erregung darüber, daß die Brüder Goßlar mit ihren Bräuten ihr gegenüberstanden und sie nichts anderes tun konnte, als den beiden Paaren scheinbar teilnahmend die Hände zu schütteln. Ja, Frau v. Hersheim feierte heute ein ganz besonderes Leichenbegängnis — sie versenkte ihre Hoffnungen in bezug auf ihre Töchter und die Nachbarssöhne in das urewige Meer der Vergangenheit. Aber sie würde nichts vergessen — ihr Haß gegen Linda Eglar hatte sich noch verschärft. Der schönen, koketten Frau maß sie die Schuld an den Geschehnissen bei, die sie, Frau v. Hersheim, aus allen ihren Himmeln gerissen hatten.

Sie war so sehr in ihre Gedanken, die aus ohnmächtigem Zorn und Sorgen um die nächste Zukunft ihrer Töchter zusammengesetzt waren, versunken, daß sie nicht merkte, was aller Welt auffiel, daß ihr Gatte elend und verfallen aussah. Sie kehrte nach der Beerdigung schleunigst wieder nach Hapsal zurück. Jetzt nach diesen Enttäuschungen noch Thüngensche Luft zu atmen, das wäre über ihre Kraft gegangen. Dazusitzen und die Prahlereien von Tante Paula anzuhören.... „Die Aermste geht nächstens an Größenwahn zugrunde", äußerte sie bissig der Gräfin Stiftsdame gegenüber.

Annelen aber hatte es nach einigem Kampf bei ihrer Mutter durchgesetzt, bei ihrem Vater bleiben zu dürfen. Sie konnte es nicht begreifen, daß die Mama so blind war — der arme Papa war noch krank, das sah ja ein jeder... Heimlich ritt Annelen eines Tages zu Doktor Evers und bat ihn, sich doch von selber nach ihr m Vater umzusehen, denn Herr v. Hersheim wollte nichts von einem Arzt und dessen Verordnungen wissen. Auch nicht von einer zeitweiligen Ausspannung. Er hielt sich aus Sparsamkeitsrücksichten keinen Gutsinspektor neuerdings, sondern wirtschaftete bloß mit einem estnischen Aufseher, da mußte er doppelt so viel selber überall nach dem Rechten sehen. „In den Sielen sterben", das war sein Wahlspruch.

Doktor Evers konnte bei ihm auch nichts ausrichten. Das Urteil des alten Doktors über Frau v. Hersheim lautete im stillen wenig schmeichelhaft. „Brav, Fräulein Annelen, daß Sie Ihren alten Vater nicht im Stich lassen", sagte er, als er wieder seinen lebensgefährlichen Selbstfahrer bestieg.

„Ich wollte, ich könnte mehr für Papa tun", seufzte Annelen. „Ich wollte, ich wäre ein Junge, dann nähme ich die ganze Wirtschaft in Thüngen in meine Hände."

„Jawohl, das wäre ein Glück", meinte der Doktor vielsagend. Er hatte läuten hören, daß Thüngen nächstens unter die Oberaufsicht eines Kurators gestellt werden würde. Ein Majorat durfte in der Weise, wie es jetzt geschah, nicht bewirtschaftet werden. Mit dem verzweifelten Ringen eines Schwimmers, der dem Ertrinken nahe ist, versuchte Herr v. Hersheim aus den Gutsländereien herauszuholen, was der schon ausgesogene Boden nur immer hergeben konnte. Von rationeller Wirtschaft war auf Thüngen keine Spur mehr zu entdecken. Sogar Onkel Axel, der, nach Tante Lisettens Ausspruch, von der Landwirtschaft etwa so viel verstand, „wie die Kuh von Sonntag", schüttelte sorgenvoll mit dem Kopf, wenn er sah, wie das hier herzugehen begann.

„Eine Heidenwirtschaft," brummte er in seinen weißen Bart, „und die Gnädige amüsiert sich flott in Hapsal!" „Annelen, du bist ein gutes Kind", sagte er, von seinen Bienenstöcken kommend, als Annelen in einer großen, weiß und blau gemusterten Wirtschaftsschürze ihm über den Weg lief.

„Ich weiß nicht, warum ihr euch alle so habt", rief Annelen, die ein Lob nicht gut hören konnte. „Um meiner selbst willen bin ich hier geblieben, und das wird nun als große Heldentat gefeiert."

Doch Onkel Axel blieb dabei. „Du bist die einzige Vernünftige unter all den Weibsleuten in Thüngen", brummte er anerkennend.

„Laß das bloß Großtante Lisette nicht hören", rief Annelen lachend zurück und eilte davon. Mamsell Ehrmann hatte Ohrenreißen und lag, den Kopf mit einem riesigen Wattebausch umwickelt, zu Bett, da mußte Annelen sie heute überall vertreten.

Kitty weilte auf Schloß Goßlar. Die alte Baronin ließ sie nicht mehr von sich.

Als die Generalin davon zu reden begonnen hatte, daß sie nun doch auf ihre Erbschaft hin Geld aufnehmen wollte, um Kitty auszustatten, da hatte die alte Baronin sie sofort unterbrochen — sehr bestimmt und kurz, wie es immer ihre Art Paula Bansien gegenüber war.

„Lassen Sie das nur ruhig bleiben, meine Liebe. Kitty braucht nichts, aber auch gar nichts. Das Hochzeitskleid für sie habe ich bereits in Petersburg bestellt. So, wie sie geht und steht, soll sie nach Goßlar kommen. Das ist mein Wunsch, den Sie mir hoffentlich erfüllen werden. Hier ist alles überreich vorhanden. Und was Kitty für ihre eigene Person nötig haben wird, dafür lassen Sie nur Ivo Sorge tragen." Das macht ihm Freude, seine junge Frau nach seinem Geschmack anzuziehen. Es ist nun fest bestimmt, daß die beiden gleich nach der Trauung auf eine Zeitlang in den Süden gehen. In Anbetracht der jetzigen Verhältnisse hier hat Gotho einen längeren Urlaub erhalten. Er ordnet hier alles. Dann heiratet er, wie Sie ja wissen, meine Liebe, in Petersburg. Gothos Braut schreibt mir aus Berlin, daß sie am 1. Oktober in Petersburg eintrifft. Es ist sowohl Gothos als auch Lindas Wunsch, dort getraut zu werden."

Die Generalin war im Grunde ihres Herzens froh, daß sie jeglicher Sorge um Kittys Ausstattung enthoben war, aber sie empfand ihre Mittellosigkeit dem Goßlarschen Reichtum gegenüber, der ihr maßlos imponierte, doch etwas drückend. Wie es aber in ihrer sanguinischen Natur lag, kam sie bald über die leichte Beschämung, ausschließlich die Empfangende hier zu sein, hinweg und tröstete sich mit dem Gedanken, daß Ivo eigentlich, bei Licht betrachtet, eine sehr gute Partie mache, denn Kitty würde dereinst doch eine reiche Erbin werden.

Kitty ging in diesen kurzen Wochen vor ihrer Hochzeit wie im Traume einher. Sie war seit jener Stunde, wo Ivo sie seiner Großmutter als seine Braut zugeführt hatte, noch nicht so recht zur Besinnung gekommen. Liebte sie Ivo denn? Ja, denn ihr Herz schlug höher, sobald sie seinen Schritt vernahm, aber die Art, in welcher er sie wie ein kleines Kind behandelte, das man nicht ernst zu nehmen braucht, tat ihr oft weh. Und im stillen bangte ihr vor dem größen Schritt, der ihr bevorstand. Es mußte aber doch Liebe sein, die sie empfand, denn sonst — nein, sonst wäre sie einfach davongelaufen, so wie Suse es neulich getan hatte, als ihre Mutter sie durchaus mit Wolter Wrenkendorff hatte verloben wollen.

Eines Tages war Suse in Thüngen mutterseelenallein in einer Postkalesche vorgefahren und hatte ihrem Vater erklärt, daß keine Macht der Erde sie wieder nach Hapsal zurückbringen könne. Der Kammerherr war als Freiwerber für seinen Bruder bei Frau v. Hersheim erschienen, und letztere, durch die Aussicht beglückt, daß Suse wenigstens diese gute Partie machen würde, hatte mit Zureden, Bitten, Tränen kein Ende finden können. Wolter besaß doch ein prachtvolles Gut, noch dazu in der Nähe von Reval, nicht in solch einer Einöde, wie die Wiek es war, und seinen Bruder, den Kammerherrn, würde er auch einmal beerben, und den armen Papa, der jetzt so viele Sorgen mit Thüngen habe, könne Suse durch ihre Heirat helfen. In dieser Tonart war es einen halben Tag lang gegangen, und schließlich hatte Frau v. Hersheim, durch Susens lebhaften Widerspruch außer sich geratend, Weinkrämpfe bekommen. Suse hatte den Diener nach dem Badearzt geschickt und war selber, rasch entschlossen, nach Thüngen gefahren. Es war das erstemal in ihrem Leben, daß sie bei ihrem Vater Schutz und Trost suchte.

Bei ihrer Ankunft auf dem Gut sagte man ihr, der gnädige Herr und Fräulein Annelen wären auf der Strandwiese beim Grabenstechen. Suse eilte dorthin, winkte den beiden, die bei den grabenden Knechten standen, von weitem mit ihrem Taschentuch zu und warf sich dann ihrem Vater mit dem Ausruf: „Gottlob, nun bin ich auch hier!" in die Arme. Mit fliegendem Atem erklärte sie ihm alles und schloß mit den Worten: „Wärst du froh gewesen, Papa, wenn ich mich mit dem gräßlichen, stummen Wolter Wrenkendorff verlobt hätte, um dir zu helfen?"

„Nein — nein", wehrte Herr von Hersheim ängstlich ab. Ihm war ganz wirr und eigen zumute. Zwei feindliche Lager schienen sich nun in seiner Familie gebildet zu haben — hier auf Thüngen weilten er und seine beiden energischen Töchter, die unverzagt ihr Schicksal in die eigene Hand nahmen, und drüben in Hapsal stand die Frau, um derentwillen er aus unverzeihlicher Charakterschwäche fast schon seine und der Seinen Existenz geopfert hatte, allein — ganz allein... Und ein heißes Mitleid mit seiner Frau, der Abglanz der Liebe früherer Jahre, stieg in Herrn v. Hersheim auf...

„Nein — nein, Suse," wiederholte er, „mir zuliebe darfst du dich nicht opfern — wer denkt an so etwas, Kind — aber Mama mußt du Abbitte leisten. Denk' bloß daran, wie nervös die arme Mama ist."

Suse schmollte ein bißchen.

„Aber nach Hapsal zurück will ich auf keinen Fall", erklärte sie.

„Sollst du auch nicht, wer spricht denn davon, Kind! Nur schreiben sollst du, gleich heute. Ich schicke einen Extraboten, damit Mama deinen Brief so rasch als möglich hat."

Suse ließ mit sich reden. Ihr Brief fiel freilich sehr kurz aus und enthielt wenig Schmeichelhaftes für den guten Wolter Wrenkendorff, dem man es aber im Grunde nicht verdenken konnte, daß er sich in Suse verliebt hatte. Er selber hätte sich aber wohl kaum schon jetzt zu einer Erklärung aufgeschwungen, wenn nicht sein Bruder, der Kammerherr, und die Stiftsdame die treibenden Kräfte in dieser Angelegenheit gewesen wären. Frau v. Hersheim, nachdem ihr Aerger über „Susens Wahnsinn", sich einen Freier abzuweisen, einigermaßen verraucht war, zeigte wiederum, daß sie es verstand, aus der Not eine Tugend zu machen und das Eisen zu schmieden, solange es glühend war. Es gelang ihr auch ohne viel Schwierigkeit, ihren Gatten davon zu überzeugen, daß es nach dem Vorgefallenen für Suse am besten wäre, für eine Weile zu Mittelburgs nach Berlin zu gehen. „Bis Gras über die fatale Geschichte gewachsen ist, guter Benno", sagte sie, und Herr v. Hersheim machte das fast Unmögliche möglich und schaffte die Mittel zu einer Auslandreise für Frau und Tochter, denn daß Frau Lucy Suse selber zu Mittelburgs, die ihre geplante Reise nach Rußland fürs erste aufgegeben hatten, bringen mußte, war für sie doch ganz selbstverständlich. Vielleicht machte Suse bei Mittelburgs, die so viel Verkehr hatten, ihr Glück — hübsch war sie war und aus guter, alter Familie...

Als besonderen Trumpf spielte Frau v. Hersheim ihren Entschluß aus, zwei Tage vor Kittys Hochzeit abzureisen.

„Es tut mir leid, liebe Tante Paula," sagte sie, als die Generalin eine gekränkte Miene machte, „aber wir müssen zu einem bestimmten Termin in Berlin eintreffen. Suse soll bei einem großen Wohltätigkeitskonzert mitwirken — einem lebenden Bilde stehen. Das Fest steht unter dem Protektorat der Prinzessin von Heim-Ebersburg, und Professor Mittelburg ist im Komitee — also du siehst, liebe Tante Paula, es geht wirklich nicht, daß wir Kittys wegen, unsere Abreise verschieben."

Für die letzten Tage vor ihrer Trauung war Kitty wieder nach Thüngen übergesiedelt. Nun, wo sie den Ort, den sie so lange als ihre Heimat zu betrachten gewohnt war, auf immer verlassen sollte, wo sie nur besuchsweise herüberkommen würde in Zukunft, fiel ihr die Trennung doch schwer. In ihrem schmalen, einfachen Bett im Pavillon lag sie in den Nächten stundenlang wach und dachte an ihre nächste Zukunft, und vermochte nicht, sich ein Bild von letzterer zu machen. Alles stand so dunkel vor ihr — und dabei redete die Großmama immer nur von dem „Glanz", der ihrer an Ivos Seite harrte. Zu Weihnachten würden sie und Ivo von ihrer Hochzeitsreise zurück sein, dann sollte sie von Frau Koch, der Hausdame in Goßlar, in ihre Pflichten dort eingeführt werden. Frau Koch blieb aber selbstredend auf ihrem Posten, denn sie, Kitty, verstand ja fürs erste noch nichts von dem, was eine Hausfrau auf dem Lande, die eine große Wirtschaft zu leiten hat, wissen muß.

In der Dämmerung war's, am Tage vor Susens Abreise, als die drei jungen Mädchen sich im alten Schulzimmer zu Thüngen, das jetzt Nähstube geworden war, zusammengefunden hatten.

„Um noch einmal gründlich zu schwatzen, bevor man auf lange auseinandergeht", hatte Suse gesagt.

Aber nun waren alle drei merkwürdig schweigsam.

Die Ecken des Zimmers lagen im tiefen Schatten; dort, wo Susens improvisierte Bühne sich früher erhoben hatte, stand jetzt ein Garderobenschrank, und das alte Sofa war mit der Zeit wacklig geworden, daß man es hatte ausrangieren müssen.

Ebenso wie vor Jahren in jener Julinacht, wo Ivo Goßlar hier in Thüngen mit dem Tode gerungen hatte, stand das Fenster offen — nun aber herbstete es bereits stark. Die Linden im Park hatten fast lauter gelbe Blätter, und unter den Fenstern des Herrenhauses blühten nur noch Astern und Georginen.

„Wißt ihr noch," begann Annelen, „wie wir damals hier oben saßen und auf Professor Sellers Ankunft ungeduldig warteten?... Wer hätte das damals gedacht, daß Kitty jetzt Ivos Frau werden würde! So ist das Leben — es kommt immer alles anders, als wie man sich's denkt", schloß sie philosophisch.

„Mir fällt ein," sagte Suse lächelnd, „wie du, Annelen damals behauptetest, lieber sterben zu wollen, als zuzulassen, daß man dir den Arm abnehme."

„Genau so denke ich auch noch heute", erwiderte Annelen ernsthaft. „Lieber sterben als etwas hergeben, das man behalten möchte, an das man sein Lebensglück gehängt hat. In kleinen Dingen sage ich ja stets: der Klügere gibt nach, aber wo es sich um Ernstes handelt, da bleibe ich bei dem, was ich nun einmal will."

„Ach," seufzte Kitty, „wenn ich euch beide reden höre und handeln sehe, dann merke ich so recht, wie willenlos ich im Vergleich mit euch doch bin."

„Ja," stimmte Suse bei, „so, wie ich dich kenne, hättest du dich an meiner Statt ruhig zum Altar schleppen lassen, um Wolter Wrenkendorff angetraut zu werden. Es ist ordentlich ein Glück für dich, daß du und Ivo einander liebgewonnen habt, sonst hätte dich deine Großmutter auch am Ende gegen deinen Willen verlobt, so wie Mama es mit mir machen wollte. Und wenn man sich lieb hat, so muß man sich's auch selber Ang' in Auge sagen — dann ist's das Rechte. Aber sich hinter andere stecken, wie der edle Wolter es getan hat... Pfui, wie unmännlich, und ohne Liebe jemand zu heiraten, halte ich geradezu für ein Verbrechen."

Kitty erschrak förmlich. Es fiel ihr plötzlich so schwer aufs Herz, daß sie und Ivo es sich ja auch nicht gesagt hatten, daß sie einander liebten... Er hatte sie in seinen Arm genommen, und dann war seine Großmutter hinzugekommen, und dann entsann sich Kitty des weiteren Vorgangs gar nicht mehr so genau. Es war alles so schnell, so überraschend gekommen, sie wußte nur, daß die alte Baronin sie immer wieder ihr liebes, herzlich willkommenes Großtöchterchen genannt und vor freudiger Rührung geweint hatte.

Liebte Ivo sie am Ende nicht? — Nein, das wär doch unmöglich. Warum wollte er sie zu seiner Frau machen?... Und sie konnte sich auch schon ganz gut in die Vorstellung hineinfinden, immer mit Ivo zusammenzusein. Sie hatte doch von jeher solch ein Mitleid mit ihm gehabt, weil er nur den einen Arm besaß und soviel krank gewesen war. Sie wollte alles tun, um ihn recht, recht glücklich zu machen.... Bei diesem Vorsatz schwanden auch alle ihre Bedenken, und zum Ueberfluß sagte nun auch Annelen, die neuerdings viel weniger wortkarg war und ihre weisen Aussprüche bedächtig verlauten ließ: „Du darfst es dem armen Wolter Wrenkendorff nicht übelnehmen, daß er nicht liebegirrend zu deinen Füßen saß, Suse. Ihm ist nun einmal die Gabe der Rede nicht gegeben. Und sein Bruder, der Kammerherr, redet gern für zwei. Und die Stiftsdame mischt sich gern in Sachen, die sie nichts angehen. Da hast du also den Salat. Daß Wolter dich lieb hat, davon bin ich überzeugt — und die wahre Liebe redet überhaupt nicht viel."

„Wer ist's denn, Anneley? Beichte! Mir scheint, aus dir spricht die Erfahrung," rief Suse neckend.

Aber nun wurde Annelen böse.

„Ich nenne das, was ich soeben gesagt habe, pakadamisch geredet". Ich bin viel objektiver als ihr zwei. Verliebe du dich nur nicht in Berlin, Suse.

„Ach, Kind, ich habe ganz andere Dinge dort vor," erwiderte Suse geheimnisvoll und rückte über nichts Näheres mit der Sprache heraus.

* * *

(Fortsetzung folgt.)

$2.00 Grammophon
Anzahlung, Rest bei Ablieferung

Wir haben ein großes Lager von guten $15.00 Grammophons. Mit jeder Maschine geben wir zwölf Musikstücke (sechs doppelseitige Rekords). Sie können haben: Die schönsten Tänze, Lieder und Dialoge; Nürnberger Lebkuchen-Polka; Russischer Kosaken-Tanz; Pappenheimer Ländler; Reisender Musikus; Kleine Witze; Donauwellen, Walzer; An der schönen blauen Donau, Walzer; O Straßburg, o Straßburg, Soldatenlied; Die Mühle im Walde; Lustiger Kupferschmied; Bauern-Polka; Der lustige Michel; Bleib mit deiner Gnade; Jesus meine Zuversicht, sowie noch viele andere hübsche Stücke. Wir haben Rekords in den folgenden Sprachen: Deutsch, Englisch, Polnisch, Ruthenisch, Jüdisch, Ungarisch, Böhmisch, Rumänisch, Litauisch usw. **Musikinstrumente und Bücherkataloge auf Verlangen frei an jedermann.**

Deutsche Buchhandlung, 850 Main St., **Winnipeg**

Das **Original** und einzig **Echte**

Schütze dich vor Nachahmungen, die als ebenso gut verkauft werden wie

Minards Liniment

Uebertrumpft.

Das Gespräch am Stammtisch dreht sich um merkwürdige Beispiele der Aufzucht junger Tierwaisen durch fremde Eltern. Der Oberförster wartet sichtlich ungeduldig, bis der Verwalter seine Geschichte von zwei Kätzchen, die durch eine Hundemutter betreut wurden, beendet hat. Endlich legt er los: „Das ist alles noch gar nichts; ich hatte mal eine Henne mit einem Küken und einen Jagdhund. Die Henne starb plötzlich, aus Mitleid zog der Jagdhund das verwaiste Küken groß, und — denken Sie sich, meine Herren, — der Oberförster macht eine kleine Kunstpause, während welcher er seine Zuhörer der Reihe nach anschaut, — dieses Huhn bellt jetzt."

Nun weiß er's ganz genau.

Fremder: „Hier führen zwei Wege zum Bahnhof, ein Feldweg und ein Waldweg; welcher ist eigentlich der nähere?"

Einheimischer: „Die werden wohl alle beede so ziemlich gleich lang sin; a bissel kürzer wird vielleicht der Waldweg sin, aber da werdn Se wohl a bissel längere Schritte machen müssen."

Die „jugendliche" Naive.

Alte Schauspielerin: „Mit mir können Sie ja doch nicht konkurrieren. So schön wie Sie war ich schon vor 20 Jahren!"

Beim Wohnungmieten.

„Haben Sie Kinder?" — „Nein, Herr Wirt." — „Hunde?" — „Nein!" — „Oefters Besuch?" — „Nein!" — „Eine Nähmaschine?" — „Auch das nicht." — „Haben Sie irgend ein Musikinstrument?" — „Jawohl, wir haben etwas, was manchmal singt — einen alten Teekessel! Adieu!"

— Auch ein Fleiß. Chef (zum Prokuristen): „Haben Sie denn an unserm neuen Buchhalter auch Fleiß wahrgenommen?!"

Prokurist: „O ja! Er tut sehr fleißig — — faullenzen!"

— Bei der Probe. Direktor (auf der Probe zum Tenor): „Ihre Stimme ist so dunkel verschleiert, haben Sie vielleicht Trauer?!"

Eine gelungene Aufnahme,

die deutlich zeigt, daß man den Herrn Förster und seinen Wadl „die Unzertrennlichen" heißt.

Druckfehler.

Die Geburtsfeier des Weinlieferanten wurde überaus fröhlich begangen. Die Stammgäste des Restaurants überreichten ihm eine wertvolle silberne Pantschbowle.